

Bericht über meinen Aufenthalt als Gastkünstler in Breslau/Wroclaw

April 2016

Der April war für meinen Aufenthalt in Wroclaw reserviert, es war fast ein glücklicher Umstand, daß ich diese Stadt als Stipendiat besuchen konnte, da eh sowohl die Stadt als auch die dortige Akademie auf meinem unbestimmten Reiseplan standen. Mein Interesse an Breslau, war einerseits historisch, es gab familiäre Bezüge, aber Breslau verbindet sich mir immer mit dem Namen Paul Holz, einem großen Meister der Zeichnung; andererseits traf ich auf reichliche Zeugnisse eines vielschichtigen, gegenwärtigen Kunstschaffens und hatte bereits auch einige Kontakte vor meiner Reise, unter denen sich auch Prof. Paweł Frackiewicz befand, der hier auch als mein Betreuer fungierte.

Schon am Ankunftstag war mir klar, daß ein Monat in dieser Stadt für einen Maler/Zeichner unheimlich kurz sein würde. – Natürlich behielt ich bei dieser Einschätzung recht. Aber ich würde nach einem Jahr das Gleiche sagen. Die Stadt mit ihren vielschichtigen architektonischen Zeugnissen war so ganz anders als erwartet – obwohl ich keinerlei besonderen Erwartungen hatte – es war auch fast eine Pflichtübung, wenn ich mich ostwärts orientierte, um der Dresdner Randlage doch etwas mehr Möglichkeiten abzugewinnen – aber eine Anziehungskraft übte der polnische Westen auf mich



nicht aus, er konnte keine exotischen Sehnsüchte – wie der tiefere Osten, ansprechen. Und die preußische Vergangenheit weckte in mir keine Hei-

matgefühle. Man kann sagen – ich hatte keine Erwartungen gehabt – aber eigentlich hatte ich die Vorstellung einer langweiligen Stadt, in der die Modernisierung der Bausubstanz noch nicht so weit gegangen war in der Nivellierung der versteinerten Lebensberichte, wie es bei uns der Fall ist und ich die Sujets, die mir zu Hause durch Tünche und Abrißbirne entrissen wurden, noch einmal sehen und bearbeiten könnte. Ich dachte Fabriken und Bahnhöfe, verwahrloste Ecken in den Wohnvierteln – aber schon der Bahnhof zwang mich, meine Einstellung zu ändern – eigentlich eine Enttäuschung – war er doch von Grund auf saniert. Aber als Motiv hätte er sich am besten als Ruine geeignet, eine unheimliche und doch sehnsuchtsgeschwängerte Stimmung würden die Überreste der neugotischen, maurisch angehauchten Empfangshalle entfalten. Aber dieser Gedanken wurde ich



mir erst bewußt, als ich mich schon einigermaßen eingelebt hatte

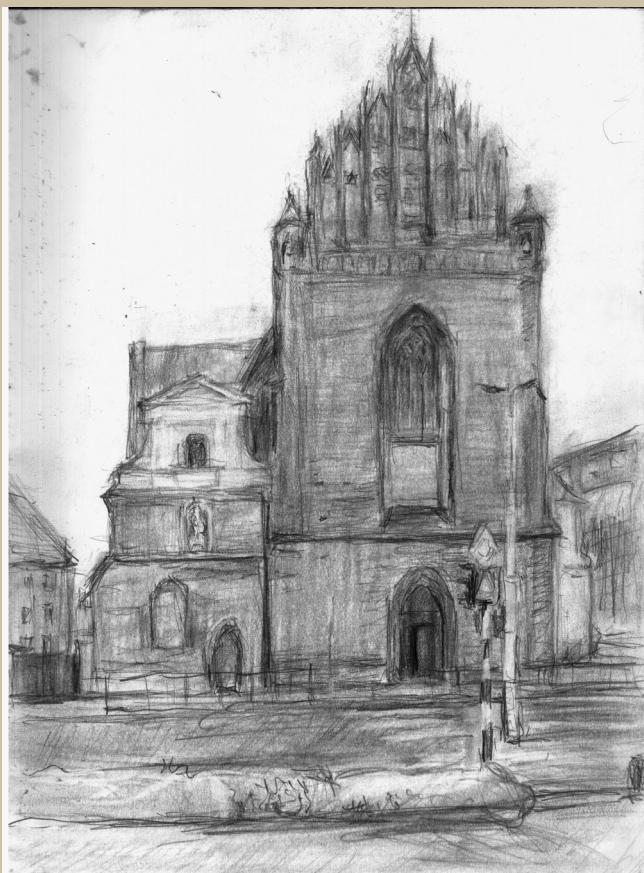
Aber die Stadt war ja ganz anders - nie hatte ich so viele und eigenartige Zeugnisse der mir noch aus dem Schulunterricht bekannten - aber bisher ungeliebten Backsteingotik erwartet - aber auch nicht, wie skrupellos Bauherren und Baumeister ihre meist barocken Vorstellungen den Gebäuden ihrer Vorgänger ein- und anfügten und dennoch ein geschlossenes Ensemble hinterließen. Auch hatte ich keine Vorstellungen von der Prägung der Stadt durch die Habsburger Zeit, welche am besten durch die Universität ausdrückt, ein wunderbar schöner

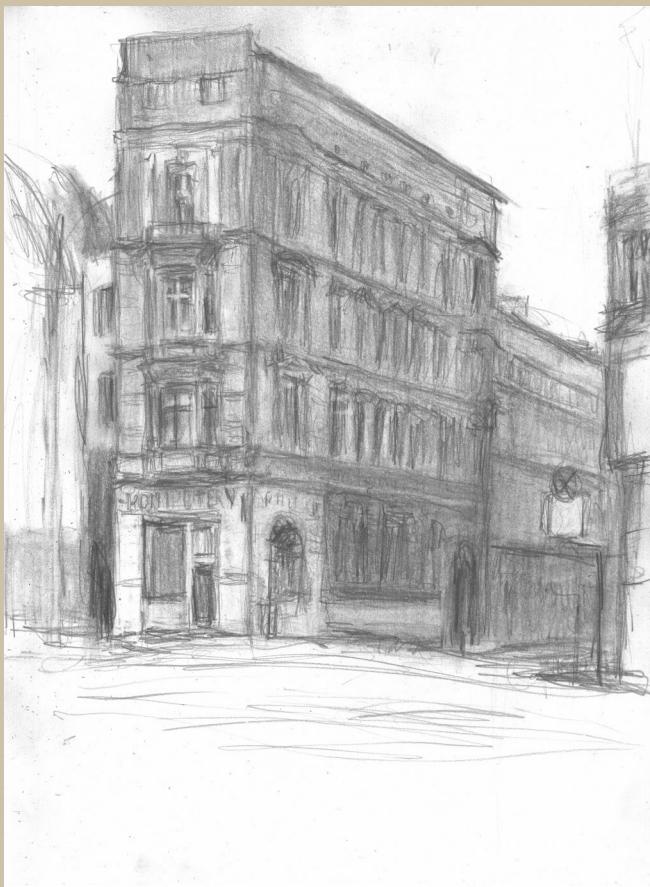


Barockbau am Ufer der Oder. Aber auch das sind nur Gedankenspiele, in der Realität ist ein Maler auf der Suche nach optischen Sensationen, die auf selbstverständliche Art und Weise mit der Geschichte und den Geschichten zwar verbunden sind - diese Verbindung hat aber nur selten einen lesbaren Text, sichtbare Fäden, es sind eher untergründige Wurzeln oder ätherische Ströme, Unter- oder Überbewußtes, die sie mit den aufregenden oder/und tiefen Seherlebnissen verknüpfen. Selbst das was jenes, die Augen, das innere Auge eregendes Moment ist, läßt sich nur durch Arbeit erfahren, selbst dann, wenn einem eine durch jahrelange Tätigkeit geschulte Sensibilität und Erfahrung helfen.

Die Fülle der Möglichkeiten, aber auch praktische Fragen, wie die Unbilligkeit des Wetters oder die belebte Enge der Orte an denen ich meine Staffelei aufstellen hätte müssen, hielten mich auf die Zeichnung konzentrieren.

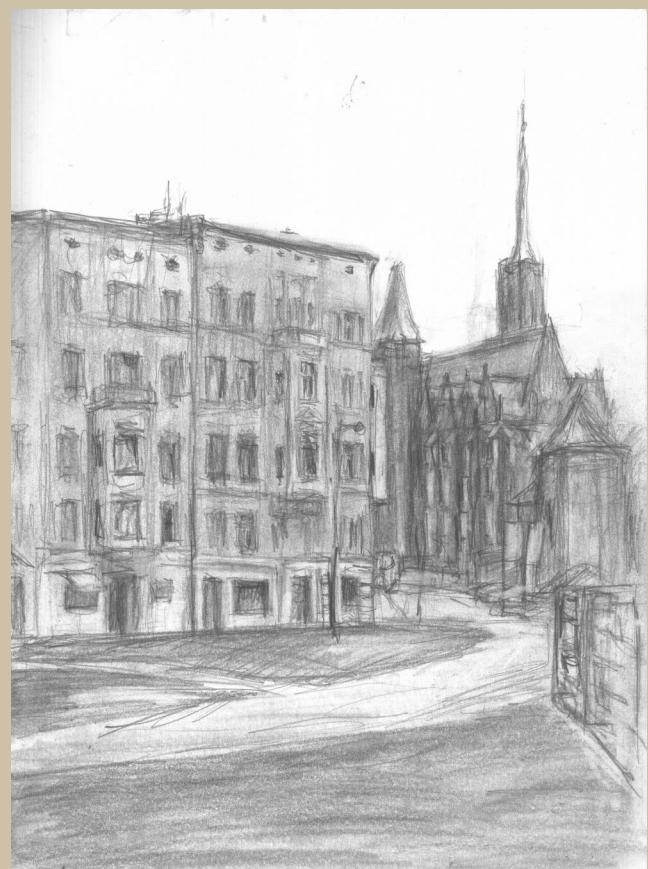
Da ich zu Hause meine eigene Werkstatt habe, waren die Druckwerkstätten für mich, einer Ein-Monatsfliege, als Arbeitsmöglichkeit relativ reizlos, aber ich konnte auch als Kiebitz die Lithowerkstatt unter dem Dach eines Neubaus der Breslauer Akademie besuchen. Aber die Fenster der Werk-





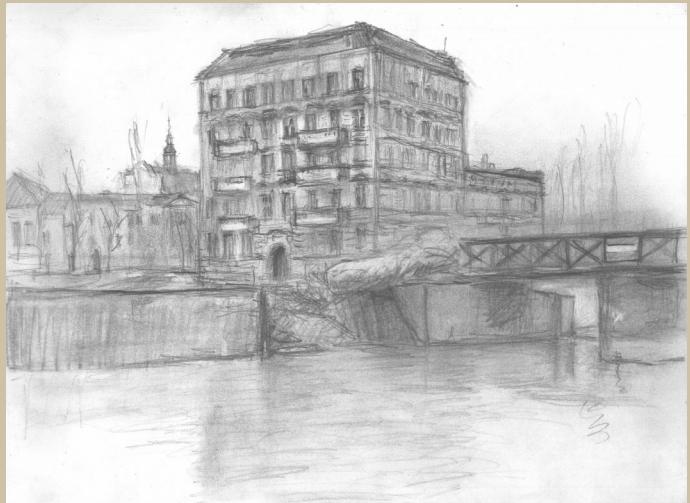
statt waren ebenso großzügig bemessen, wie die sie selbst und die Ausstattung. Aber der Blick nach außen verwies mich auf den Ursprung aller Druckgrafik - die Zeichnung, das eigene aufgezeichnete Erleben und ich wollte mir die Stadt nicht entgehen lassen. Aber ich fing an mit dem außerordentlich kundigen und hilfsbereiten Lithographielehrer Prof. Pawel Frackiewicz über eine künftige Zusammenarbeit nachzudenken. Ich konnte aufschlußreiche Beobachtungen über die Arbeits- als auch Lehrmethoden anstellen. Auch war es mir gestattet mittels eines kurzen Vortrages vor Studenten die Lehre ein wenig zu bereichern. Die Lithographierwerkstatt wäre jeden künftigen Reisestipendiaten sehr zu empfehlen, egal welches Niveau er in dieser Technik erreicht hat, Prof. Pawel Frackiewicz verfügt über die Kenntnisse, einem Experten noch Neuigkeiten und dem Anfänger die Grundlagen beizubringen, (wobei ich meine, der Gastkünstler sollte schon eher zur ersten Gruppe gehören). Der Gastkünstler wird in einem in einem schmalen Gotischen Haus untergebracht, in welchem Unterricht der Akademie stattfindet und Ausstellungen gezeigt werden. Dadurch hat man einige Verbindung zum gegenwärtigen Kunstgeschehen. Das Haus selbst trägt den Namen Domek Miedziorytnika,

was ich ohne direkte Polnischkenntnisse als Kupferstecher-häusl oder -gehäuse übersetzen würde. Leider kommt dieser Name nicht aus dem Mittelalter - schließlich wollte ich ja in einer ganz alten Tradition stehen - sondern von seinem letzten Bewohner Eugeniusz Get Stankiewicz, einem Künstler mit ausgeprägter Neigung zur Druckgrafik. Nach seinem Tode wurde diesem Haus der Name zugesprochen und in ihm widmet man sich außerdem noch der Pflege seines Nachlasses und Andenkens. Mir widmete sich (in meiner Eigenschaft als Gastkünstler) Marek Stanielewicz, besonderer Dank gebührt auch seiner Frau, die mich sowohl in Gesprächen anregte aber auch durch ihre Linolschnitte, die ich durch einen Katalog kennengelernte und im Hause dann auch sehen konnte. Außerdem muß ich noch einmal sowohl dem fachlich-technisch hilfreichen Prof. Pawel Frackiewicz danken, aber auch dem Fremdenführer Prof. Pawel Frackiewicz - eigentlich wollte ich nach seinen, für Juni angekündigten Besuch, die Orte sowohl hier als auch endlich in meinem Bewußtsein eintragen - aber leider mußte er aus gesundheitlichen Gründen seine Dresdenreisen absagen.



Mein persönlicher Rückblick fällt dabei auf fast zwei dutzend Zeichnungen und einige Skizzen – ich hatte mir mehr erhofft – vor Allem in Anbetracht der übergangenen Sujets ... aber das Wetter gehörte nicht zu meinen wirklichen Unterstützern, auch wenn es meine Kritik mit gewisser Überheblichkeit und einem Fingerzeig auf den Monatsnamen zurückwies ... Die Regentage nutzte ich für meine übliche – nicht ortsangebundene Arbeit.

Ansonsten muß ich betonen, daß gerade für Dresden eine intensivere Zusammenarbeit mit den östlichen und südlicheren Nachbarn sehr wesentlich wäre, um der Randlage, die Dresden langsam mehr und mehr einnimmt, etwas entgegen zu setzen. Wobei Dresden die Initiative ergreifen muß, denn Wroclaw ist in einer ganz anderen Position, es hat wirklichen Metropol-Charakter und kann seine Anziehungskräfte leicht so ausrichten, daß diese an Dresden vorbeigehen. Solch ein Austauschstipendium ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.



Domek Miedziorytnika, das Kupferstecherhäuschen
- Wohnsitz des Austauschstipendiaten